

studium in Barcelona abgeschlossen und arbeitete bei einer Genfer Privatbank. «Nach dem Studium in einem Konzern zu arbeiten, kann frustrierend sein», erinnert

**«Wir plünderten unsere Pensionskassen, lebten in einer kleinen, bezahlbaren WG ausserhalb des Zentrums von New York und arbeiteten 12 bis 15 Stunden am Tag.»**

er sich. «Man fängt ganz unten in der Nahrungskette an und kann eigene Ideen kaum umsetzen.» Der Wunsch, sich als Unternehmer zu versuchen, wurde stärker. Im Gegensatz zur Schweiz sei der Gründergeist in den USA viel stärker ausgeprägt. Dabei hätten Schweizer Studierende oftmals eine viel bessere Ausgangslage. «Sie haben in der Regel nach dem Studium keine Schulden und ein ausgeprägtes Sozialsystem, das sie auch im Falle eines Misserfolgs wieder auffängt», so Dessauges.

#### Wie Lesen und Schreiben

Ans Aufgeben hat er nur selten gedacht: «Ich war ja noch angestellt und hatte einen Plan B.» Nachdem er und David Becker während zweier Jahre zwischen Zürich und New York hin und her gependelt waren, wagten sie 2012 den Schritt nach New York. «Wir hatten etwas Geld gespart und setzten alles auf eine Karte. Als Student habe ich gelernt, mit wenig auszukommen», erzählt Dessauges. «Wir plünderten unsere Pensionskassen, lebten in einer kleinen, bezahlbaren WG ausserhalb des Zentrums und arbeiteten 12 bis 15 Stunden am Tag. Doch Befriedigung und Motivation sind grösser, wenn man sein eigener Chef ist.» Beim Aufbau der eigenen Firma kam Daniel Dessauges sein Wissen aus dem Studium an der SML zugute. «Als ich als Student in den Accounting-Vorlesungen sass, konnte ich noch nicht ahnen, wie wichtig das für mich sein würde», erinnert er

sich. Dass er trotzdem gut zugehört hat, zahlt sich jetzt aus. «Cashflow und Liquidität sind in der Start-up-Welt das A und O und Buchhaltung so wichtig wie Lesen und Schrei-

ben.» Die Durststrecke dauerte vier Jahre. «Wir mussten viele Klinken putzen und auch mit Absagen klar kommen», sagt Dessauges. «Im Vergleich zu den IT-Start-ups aus dem Silicon Valley war unser Wachstum für viele Investoren nicht schnell genug.» Die Schweizer setzen stattdessen lieber auf nachhaltiges, langsames Wachstum. «In der Start-up-Szene sind viele Blender unterwegs. Doch wer verspricht, was er nicht halten kann, hat keinen bleibenden Erfolg», sagt Dessauges. «Ich habe gelernt, bescheiden zu sein und vor allem gut zuzuhören.»

Die Hartnäckigkeit und das intensive Networking zahlten sich schliesslich aus. 2014 kam der Durchbruch: Die Zürcher Kantonal-

**«Vor 20 Jahren war Führungserfahrung aus dem Militärdienst ein Einstellungskriterium. Heute wird Start-up-Erfahrung als wertvoller eingeschätzt.»**

bank gewährte der in der Schweiz ansässigen Firma einen Kredit, der weitere Möglichkeiten eröffnete.

Die «New York Times» berichtete Gleichzeitig begannen sich PR und Marketing auszuzahlen. «Ein Meilenstein war sicherlich, als die «New York Times» im Zusammenhang mit der Fashion Week über uns berichtete», erinnert sich Daniel Dessauges. Mit jedem Event wuchs die Anzahl der Kontakte. Türen zu weite-

ren Märkten wurden aufgestossen. Bald darauf checkte der millionste Gast via Zkipster an einen Event ein. Heute managt das Unternehmen jedes Jahr rund 22'000 Events mit drei Millionen Gästen. 18 Mitarbeitende sind in New York, London, Hongkong und Zürich beschäftigt. Dessauges ist in New York tätig, und zwölfstündige Arbeitstage sind auch heute keine Seltenheit – jetzt allerdings in einem Office am Broadway. «Heute kümmere ich mich vor allem um Vertrieb, Distribution und Kundenbetreuung. Da gibt es immer irgendwo ein Feuer zu löschen.»

#### Erfahrung teilen

Trotzdem findet Daniel Dessauges noch die Zeit, um seine Erfahrung zu teilen – etwa beim Market Entry Camp der Wirtschaftsförderung Swissnex. «Ich möchte den Unternehmergeist, der in den USA weit verbreitet ist, auch in der Schweiz weitergeben», sagt er. «Hier hat man eine so gute Ausgangslage, dass es fast schade ist, es nicht zu versuchen.» Ehrgeiz, Offenheit, aber auch Bescheidenheit gehören zu den Eigenschaften, die Unternehmer aus seiner Sicht mitbringen sollten. Auch wenn es nicht auf Anhieb klap-

pe, lerne man doch etwas fürs Leben. «Vor 20 Jahren war Führungserfahrung aus dem Militärdienst ein Einstellungskriterium. Heute wird Start-up-Erfahrung als wertvoller eingeschätzt», ist der Jungunternehmer überzeugt. ■

## GERONTOPSYCHOLOGIE

# Leben im Hier und Jetzt

Demenz stellt Betroffene und Angehörige auf eine harte Probe. Die Psychologin Regula Bockstaller unterstützt sie bei der Bewältigung des Alltags. Ihre Faszination für die junge Wissenschaft Gerontopsychologie wurde an der ZHAW geweckt.

#### CORINNE AMACHER

In der Praxis 60plus im zürcherischen Wald wird mehr gekichert als an manchem Jungentreff. Sechs Frauen und Männer im Alter zwischen 60 und 80 Jahren sind an einem Montagnachmittag um einen Tisch versammelt. Obwohl sie sich schon länger kennen, wissen die meisten die Namen der andern nicht mehr. Wie so vieles sind Gesichter und Namen dem Vergessen anheimgefallen. Sie leiden unter Demenz.

Dennoch ist die Stimmung gesellig und vertrauensvoll. Ein Wort gibt das andere, schon einfache Bemerkungen bringen die Runde zum Lachen. Diesmal geht es ums Thema Vögel. Die Teilnehmer sollen Begriffe finden, die das Wort «Spatz» enthalten. «Spätzli!», entfährt es prompt einem Mann. Ja, warum nicht? Wenn es hier etwas nicht gibt, dann ist es Erwartungsdruck.

#### Lebensfreude

Demenz hin oder her, jeder Spass drückt Lebensfreude aus – und für Praxisinhaberin Regula Bockstaller eine Anerkennung für ihre Arbeit. Umsichtig lenkt die Psychologin die Teilnehmer, streut Scherze ein, achtet darauf, dass alle ins Gespräch eingebunden werden, niemand zu lange schweigt oder gar zu jammern beginnt. «Ich biete Menschen mit einer Demenz einen Rahmen, um ihr Selbstvertrauen und Wohlbefinden zu fördern», sagt Regula Bockstaller. «Bei mir können sie sagen: Wow, jetzt habe ich wieder etwas geschafft!» In einem nicht

selten von Depressionen geprägten Alltag sind ihre Gesprächsrunden für Menschen mit einer Demenz wie lichte Inseln. M.S. ist noch nicht im Rentenalter, aber längst aus dem Berufsleben ausgeschieden. Die gelernte Krankenschwester wirkt jugendlich und attraktiv, äusserlich weist nichts auf ihre Krankheit hin. Früher leitete sie eine Tagesklinik, nun erlebt sie das gleiche Schicksal wie ihre ehemaligen Patienten. «Die Treffen sind das Beste, was mir passieren konnte», sagt sie und strahlt.

Preis der Alzheimervereinigung Hilfe für Menschen mit einer Demenz gibt es viele, aber der Erfahrungsaustausch unter Direktbetroffenen ist ein relativ junges Angebot, das Regula Bockstaller im Kanton Zürich aufgebaut hat. Sie hat dafür im vergangenen Herbst den Fokuspriis der Alzheimervereinigung des Kantons Zürich erhalten.

Die Fähigkeit, eine Gruppe anzuleiten und dabei den Überblick zu bewahren, entwickelte die 53-jährige schon während ihrer ersten beruflichen Laufbahn als Kindergärtnerin. Das Studium der Psychologie, ein von Kindsbeinen an gehegter Wunsch, nahm sie erst auf dem zweiten Bildungsweg im Alter von 42 Jahren in Angriff. «Eigentlich wollte ich meinen angestammten Beruf erweitern und Kinderpsychologin werden», sagt sie. Dass die Wahl auf die ZHAW fiel, habe mit deren ausgeprägtem Praxisbezug zu tun. «Ich wollte nicht in der Berufsmittle Theorie büffeln, mich interessierte die Arbeit mit Menschen».



#### Leidenschaft für Gerontopsychologie

Schon im zweiten Semester kam im Rahmen einer Vorlesung zum Thema Alzheimer bei Barbara Schmutge das Interesse für Gerontopsychologie auf und entwickelte sich zu einer veritablen Leidenschaft. Regula Bockstaller begann in Heimen und psychiatrischen Kliniken zu schnuppern und nahm an einem Projekt der Universität Zürich teil,

«Ich biete Menschen mit Demenz einen Rahmen, um ihr Selbstvertrauen und Wohlbefinden zu fördern»: Psychologin und Lehrbeauftragte der ZHAW, Regula Bockstaller.





«Gipfeltreffen»-Runde: Bei Menschen mit Demenz geht es primär darum, die sich ständig ändernden Defizite zu beobachten und auszutarieren und die Beschäftigung entsprechend anzupassen.

an der sie Interviews mit Menschen führte, die an einer Demenz leiden. Je mehr sie über die junge Wissenschaft erfuhr, desto mehr wuchs ihre Begeisterung. Sowohl ihre Bachelor- als auch ihre Masterarbeit handelten von der Lebensqualität von Menschen mit einer Demenz und deren Angehörigen.

#### «Gipfeltreffen»

Ihr wegweisendes Erlebnis hatte sie bei einer Vortragsveranstaltung der deutschen Alzheimer-Spezialistin Barbara Romero, die das Konzept der Selbsterhaltungstherapie für Demenzkranke entwickelte. Sie stellt eine Stabilisierung der Person und damit der jeweils noch erhaltenen kognitiven, emotionalen und sozialen Kompetenzen in den Vordergrund der unterstützenden Massnahmen. Dazu gehören bestätigende Kommunikationsformen, ein Bezug auf die persönlichen Er-

innerungen in alltäglichen Erfahrungen sowie die Teilnahme an Aktivitäten, welche die Betroffenen weder über- noch unterfordern.

Auf diesem Konzept bauen die Treffen auf, die Regula Bockstaller ins Leben gerufen hat. Sie heissen «Gipfeltreffen», weil die Anlässe so gemütlich wie mit Kaffee und Gipfel sein sollen und selbstredend aus lauter bedeutenden Persönlichkeiten bestehen. Sechs solcher «Gipfeltreffen» gibt es bereits, einige haben eine Warteliste. Der Bedarf an Betreuungsangeboten ist enorm, zumal sich Demenz allmählich zu

**«In der Berufsmittle wollte ich nicht Theorie büffeln, mich interessierte die Arbeit mit Menschen.»**

eriner Volkskrankheit entwickelt. Gemäss der Schweizerischen Alzheimervereinigung gibt es in der Schweiz rund 120'000 Demenzkranke. Bis ins Jahr 2030 wird die Zahl auf schätzungsweise 200'000 Menschen ansteigen.

#### Lehrbeauftragte an der ZHAW

Ihr Wissen gibt Regula Bockstaller auch an der ZHAW weiter. Sie unterrichtet im konsekutiven Masterstudiengang Angewandte Psychologie zum Thema beginnende Demenz und Angehörige und am CAS Psychosoziale Gerontologie und Soziale Gerontologie die Fächer Beratung von älteren Menschen, Demenz und therapeutische Ansätze. Daneben betreut Regula Bockstaller in ihrer Praxis in Wald Angehörige und Menschen mit einer Demenz in Einzeltherapie. Den Schritt in die Selbstständigkeit wählte sie wegen der Unabhängigkeit, die ihr



«Gedächtnisaktivierung ist Arbeit, das ist kein Spiel», betont die Psychologin Regula Bockstaller.



Obwohl sie sich schon länger kennen, wissen die meisten die Namen der andern nicht mehr.

**«Erst nach dem Studium habe ich gemerkt, was mich an meiner Arbeit wirklich fasziniert. Es ist die Arbeit mit Menschen, die im Hier und Jetzt leben.»**

dies im Gegensatz zu einer Tätigkeit in einer Klinik bietet. «In meiner Praxis muss ich nur meine eigene Administration erledigen», sagt sie.

Von Kindergartenkindern zu Menschen mit einer Demenz – für Regula Bockstaller ist das kein Widerspruch; vielmehr schliesst sich ein Kreis. «Ich habe erst nach dem Studium gemerkt, was mich an meiner Arbeit wirklich fasziniert», sagt sie, «es ist die Arbeit mit Menschen, die im Hier und Jetzt leben.» Wie bei Kindern zählt auch bei Menschen mit einer Demenz der Augenblick; Vergangenheit und Zukunft haben keine Relevanz.

Dennoch unterscheidet sich die Arbeit zwischen Jung und Alt. So sollten Menschen mit einer Demenz nie mit Kinderspielen oder Kinderspielzeug beschäftigt werden. Zu merken, dass sie wie Kinder behandelt werden, kann laut Regula

Bockstaller die Betroffenen traurig machen. Ausserdem sei es dem gelebten Leben gegenüber respektlos.

#### Defizite austarieren

Zudem zeigen Menschen mit Demenz im Gegensatz zu Kindern keine Entwicklungsfortschritte. Bei ihnen geht es primär darum, sich ständig ändernde Defizite zu beobachten und auszutarieren und die Beschäftigung entsprechend anzupassen. Eine Aufgabe, die Regula Bockstaller bis aufs Äusserste fordert, zumal manche «Gipfeltreffen» bis zu einem Dutzend Teilnehmer haben. «Gedächtnisaktivierung ist Arbeit, das ist kein Spiel», sagt sie. Hier kommt ihr nicht nur ihre psychologische Ausbildung, sondern auch ihre Berufserfahrung mit Menschen jeden Alters zupass.

Regula Bockstaller scheut sich nicht, die Teilnehmer direkt auf ihre Krankheit anzusprechen. Dabei er-

klärt sie immer und immer wieder, dass im Hirn Veränderungen passieren, die sie zwar krank machen, aber noch lange nicht gaga. Eine, die einen ebenso offenen Umgang mit ihrer Krankheit pflegt, ist M. S. Sie erzählt der Tischrunde einen Vorfall, der ihr kürzlich beim Busfahren passiert ist. Weil sie das Billett zu Hause vergessen hatte, wollte ihr der Chauffeur eine Busse aufbrummen. Nach einigem Hin und Her wies sie ihn darauf hin, dass sie Alzheimer habe. Worauf der Fahrer sie verständnisvoll durchwinkte. ■